

krofon, ein Berg von einem Mann, dem man ansieht, dass er sich manchmal bücken muss, wenn er durch Türrahmen geht.

Aber Merkel gegenüber ist er nicht gebeugt. Sie solle etwas anfangen mit ihren guten Umfragewerten, verlangt Mißfelder. Gewissermaßen ihre Jetons nicht anhäufen, sondern einsetzen am politischen Roulette-tisch. Die Junge Union habe Leipzig nicht vergessen, sagt Mißfelder. Merkel redet ohne Manuskript. Sie hält den Hinweis für wichtig, dass sich das Kabinett gerade darauf verständigt habe, den Pflegebeitrag anzuheben, um das Nötigste im Pflegebereich zu tun. Zugleich sagt sie, dass das alles nicht reiche und dass man mittelfristig zu einer kapitalgedeckten Lösung kommen müsse.

Was für eine Aussage. Merkel hat soeben gesagt: Ich habe etwas gemacht, das nicht reicht. Warum macht sie dann nicht, was nötig wäre?

Merkels Gegner sitzen nicht in der SPD, das hat auch die SPD erkannt, die weiter versuchen wird, Merkel sozialdemokratisch aufzupumpen, bis es der eine oder andere in der Union nicht mehr aushält. Nach den Landtagswahlen in Hessen, Niedersachsen und Hamburg werden die Machtverhältnisse in der Union neu geordnet. Roland Koch, der Mann mit dem Kreidehals von Hanau, warte nur auf einen Fehler von Merkel, „dann schlägt er zu“. So wird das im Kanzleramt gesehen, weiterhin.

Vielleicht lässt Merkel den Schlüssel in sich raus, wenn sie die Zeit für gekommen hält. Dieser Zeitpunkt liegt aber eher hinter der Biegung von 2009, wenn es die Große Koalition bis dahin schafft. Ihr oberstes Ziel ist die Wiederwahl. Was diesem Ziel schadet, wird gelassen, was diesem Ziel dient, wird getan. Reformen schaden, das hat sie gelernt. Nicht dem Land, aber dem Reformen. Wenn man tut, was man tun müsste, wird man vom Hof gejagt. Der späte Schröder, den sie insgeheim bewundert, war in ihren Augen ein Hasardeur, der in seiner zweiten Amtszeit alles auf eine Karte setzte, als nichts mehr zu verlieren war.

Angela Merkel ist 53 Jahre alt. Jeder Kanzler will mindestens einmal wiedergewählt werden. Die innere Uhr eines Kanzlers, auch die Merkels, ist so gestellt. Alles, nur kein Kiesinger werden.

Den Eintrag ins Geschichtsbuch gibt es erst nach zwei Legislaturen. Das zu erreichen ist allein schon ein Kraftakt. Als sich in Merkels Büro nach dem knappen Wahlausgang am Wahlabend die abfallende Anspannung in Hohn über Gerhard Schröders vorzeitiges Ende entlud, wurde Merkel resolut und ernst.

Sieben Jahre seien eine lange Zeit in diesem Amt, sagte sie und verbat sich in ihrem Beisein jeden Spott über den Mann, den sie gerade denkbar knapp besiegt hatte.



Grünen-Aussteiger Metzger: „Den richtigen melancholischen Zug um die Lippen“

KARRIEREN

Der Söldner

Er war Haushaltsexperte der Grünen, dann machte sich Oswald Metzger als Vortragsreisender selbstständig. Jetzt will er wieder in den Bundestag, für wen ist fast egal.

Oswald Metzger hat es eilig. Es ist schon kurz nach acht, im Gasthof „Biber-Thai“ warten die Leute auf seine Rede. Er kann aber jetzt nicht weg, die Nachrichten sind zu fesselnd.

„Zapperlott, des muss I no lese“, sagt Metzger.

Er sitzt in seinem BMW und dreht an einem Knopf, der die wichtigsten Neuigkeiten des Tages auf ein Display holt. Vom Nahost-Gipfel in Annapolis ist die Rede und vom Ausstieg der Telekom aus dem Radsport, dann kommt schon er, Oswald Metzger aus Bad Schussenried, der nach 21 Jahren die Grünen verlässt. Metzger sinkt zurück in seinen Sitz. „Platz drei. Da bisch fertig.“

Er wirkt, als hätte er endlich wieder Zauberrank gekostet. Metzger, 52, galt mal als Polit-Star, war als Chefhaushälter der Grünen knauseriger als jeder CDU-Mann. In seinem breiten Schwäbisch klangen die Sparappelle besonders authentisch, in seinen besten Zeiten konnte er damit selbst Kanzler Gerhard Schröder nerven.

2002 flog Metzger aus dem Bundestag, und es wurde ziemlich still um ihn, zuletzt blieb ihm nur ein Sitz im Stuttgarter Landtag. Jetzt ist er der erste Politiker der Bundesrepublik, der seine Partei verlässt und

sich der politischen Konkurrenz um den Preis eines Sitzes im Bundestag andient.

Parteiwechsel gibt es immer wieder. Aber noch nie hat sich jemand so auf den öffentlichen Markt gestellt wie Metzger.

Am Dienstag voriger Woche schickt er seine Bewerbung los, er steht im Stuttgarter Landtag, umringt von 21 Journalisten und drei Kamerateams. Es ist kein einfacher Auftritt, er muss die richtige Mischung aus Zerknirschung über den Verlust der politischen Heimat und Entschlossenheit zum Wechsel demonstrieren.

Metzger setzt ein trauriges Gesicht auf und sagt, dass ihm die Entscheidung nicht leichtfalle, er will nicht wirken wie ein politischer Handelsvertreter. Andererseits freut er sich über die Abwerbeversuche von Union und FDP. Er sagt, dass er gern wieder im Bundestag säße. Damit ist hinreichend klar, dass er für jedes Angebot offen ist. Metzger liefert großes Theater, für alle ist etwas dabei. Am Ende macht er noch ein paar Bilder mit einem Agenturfotografen, er lächelt dabei kaum. „Ich hatte den richtigen melancholischen Zug um die Lippen“, freut er sich danach.

Natürlich ist jeder Auftritt eines Politikers eine Inszenierung, nur drängt sich im Fall Metzgers der Eindruck auf, dass dem Publikum eine besonders abgeschmackte Posse vorgeführt wird. Er tut so, als läge die Zukunft vor ihm wie eine undurchdringliche Nebelwand. Er vermarktet seinen Austritt sogar als Ergebnis seiner liberalen Haltung: „I geh ein hohes Risiko. I bin Marktwirtschaftler.“

In Wahrheit sind die Gespräche mit der Konkurrenz von einst weit gediehen. Der FDP-Vorständler und Europaparlamentarier Jorgo Chatzimarkakis sagte schon Anfang November bei einem Treffen des

Bundesvorstands seiner Partei, er wolle Metzger zum Übertritt bewegen. Vor drei Wochen traf sich Chatzimarkakis im Stuttgarter Schlosshotel mit Metzger. Die beiden sprachen anderthalb Stunden, sie vereinbarten, dass Metzger am 13. Januar beim Neujahrsempfang der Liberalen in Saarbrücken auftritt. Auch über ein Bundestagsmandat wurde geredet, allerdings machte Metzger keine Zusage. Doch Chatzimarkakis ist inzwischen sicher, sagt er, dass Metzger nicht den „Arbeitskreis Religionspolitik“ der FDP leiten werde.

Natürlich kann es passieren, dass sich Politiker von ihrer Partei entfremden. Viele schweigen dann einfach, weil sie Angst haben, von der neuen Mehrheit überrollt zu werden. Auch bei den Grünen gibt es diese spezielle Form des Duckmäusertums. Auf dem Nürnberger Parteitag vor einer Woche beschlossen die Delegierten auf Antrag des Vorstands ein 60 Milliarden Euro teures Sozialprogramm, das sich auch als Abschied von der rot-grünen Reformpolitik lesen lässt. Die ehemaligen Minister Jürgen Trittin und Renate Künast saßen stumm auf dem Podium.

Bei Metzger fügt sich sein Rebellentum in sein persönliches Marketingkonzept. Als

in den Wirren des Steuerrechts gut aus und hat das Talent zum schmissigen Zitat, allein das unterscheidet ihn von den meisten der 613 Bundestagsabgeordneten.

In seiner Nähe wirkt Politik nicht wie etwas Erhabenes, Würdevolles. „Politik ist Handwerk“, sagt Metzger. Auch ein guter Klempner finde immer wieder neue Arbeit. Metzger hat Politik stets als Geschäft verstanden, er ist da ganz Schwabe.

In den achtziger Jahren arbeitete er als Chef der kommunalpolitischen Vereinigung der Südwest-Grünen, bald steigerte er sein Gehalt erheblich, weil er die Akquise von Neumitgliedern forcierte. Während seiner Bundestagszeit stritt er mit seiner Partei, weil er nicht einsah, seine Diäten durch Abgaben an die Grünen zu schmälern.

Als er 2002 sein Bundestagsmandat verlor, machte er sich als Vortragsredner selbständig, er fing an, als marktliberaler Alleinunterhalter über Messen und Kongresse zu tingeln. Die Versicherungsvertreter und Banker, vor denen er spricht, grummeln beifällig, wenn er verlangt, dass die Bürger künftig für Alter und Krankheit noch mehr private Versicherungen abschließen sollten. Sie wären die Ersten, die von einer solchen Politik profitierten.

Vorigen Donnerstagabend tritt Metzger als „Dinnerspeaker“ bei einem Investmentforum in Hamburg auf, es ist eine Soiree für Besserverdienende, Guido Westerwelle war auch schon mal da.

Metzger sagt, dass es ein fataler Fehler wäre, den Reichen die Steuern anzuheben, um die Hartz-Regelsätze zu erhöhen. Er bestätigt die durch den Saal wabernde Überzeugung, dass niedrige Steuern nicht nur ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft sind, sondern auch

eine moralische Verpflichtung. „Sie haben uns aus dem Herzen gesprochen“, sagt ein Banker.

Vielleicht ist es wirklich falsch, Arbeitslose mit neuen Sozialleistungen ruhigzustellen. Die Frage ist nur, ob Metzger sich eine andere Meinung leisten kann: 3500 Euro bekommt er pro Auftritt. Er hat liberale Ansichten, Redetalent und politisches Engagement zu einem gewinnbringenden Gesamtkonzept verbacken, so dass jede Änderung seiner Haltung sich gleich im Kontostand niederschlagen würde.

Er habe sich noch nicht entschieden, in welche Partei er gehe, sagt Metzger am Ende des Abends. An einem Ort ist er aber schon angekommen: in der politischen Business-Class.

PETRA BORNHÖFT, RENÉ PFISTER



SVEN SIMON / IMAGO

Grüne Künast, Trittin: Schweigen als Duckmäusertum

er auf dem Parteitag als Einziger gegen die milliardenschweren Sozialpläne argumentiert, bilden die Buhrufe die perfekte Kulisse für den Parteiaustritt.

„Spätzle mit Linse. Des nehm I“, ruft Metzger im Landtagsrestaurant. Neben ihm sitzt Herr Benzing, sein Assistent, er muss die Interview-Wünsche entgegennehmen, solange der Chef speist.

Jedes Mal, wenn sein Handy klingelt, steigt Metzgers Laune, er fühlt sich darin bestätigt, dass die Grünen ihn wie ein Rennpferd behandelten, das nie aus dem Stall durfte. „Was sind Sie wert in einer Partei, in der Sie den letzten Listenplatz kriegen?“, fragt Metzger. Er will nicht in einem Landtagsbüro verschimmeln, das die Größe einer Nasszelle hat, eingerichtet mit einem Regal aus Pressspan. Er kennt sich